

Verlag von Anton Meier in Rüdelsheim a. Rh.

Lehter Schnee. Von H. E. Günther.

namenlos gequält, sie nicht mehr zur Ruhe kommen lassen. Und dann lebte er! ... Ernst Joachim lebte! ... Und Schwester Jugeborg rief ihr zu: „Glückauf!“

Es war doch schwer, sich in den Wechsel zu finden. —

Frau Hermine zog einen der Ledertühle weiter vom Tisch ab und ließ sich matt darauf nieder. Ihre Knie zitterten noch immer, und ihre Hände waren eiskalt. Ruckte die Freude sie nicht endlich erwärmen? Überhaupt — warum wollte die Stille nicht von ihr weichen? Warum kam die innere Erlösung, der Jubel nicht zum Durchbruch bei ihr? Für den vermeintlich Toten hatte sie so viele, so heiße Tränen oft gehabt — und jetzt — jetzt bei seiner Wiederkehr blieben ihre Augen trocken? ...

Frau Hermine preßte beide Handflächen gegen ihre Stirn. In der langen Zeit des Hartens und Bartens, des Hoffens und Jagens war ihr nie so elend zunute gewesen, wie in dieser Stunde. Das Unnatürliche ihres Empfindens bereitete ihr selbst Pein. Aber so angestrengt sie auch in sich hineinkämpfte, da quoll kein Ton aus ihrem Herzen heraus, der auf eine tiefere Freude schließen ließ. Ganz stumm blieb es in ihr.

Die Hände sanken Frau Hermine wie gelähmt in den Schoß. Ihre schwächliche Gestalt sank noch ein wenig mehr in sich zusammen. Sie hätte sich vor sich selbst verstecken mögen, so sehr schämte sie sich ihrer Erkenntnis. — Herzlos schalt sie sich, unanständig und schlecht. Verächtlich kam sie sich vor. — Tausende von Frauen würden freudig ihr Herzblut hingeben — sagte sie sich — wenn sie damit die Wiederkehr ihres Mannes erlangen könnten, und sie sah hier und trampelte die Hände ineinander, als habe ein Unglück sie betroffen. —

Andere Frauen — ja — aber das waren dann auch glückliche Frauen gewesen. Dazu hatte sie sich nie zählen dürfen. Ein kurzer Liebesrausch von wenigen Monaten — danach die furchtbare Ernüchterung, die Herzenstrümpfe, die Ode und Leere und all das Niederdrückende, Jermürende einer glücklosen Ehe — dazu viel Krankheit, viel stilles Leiden und Dulden — das war ihr Frauenlos gewesen. — Wahlich, kein beneidenswertes! —

Gewiß, sie hatte in diesem letzten Jahr so manches milder beurteilen gelernt. Selbst Ernst Joachims Fehler und Schwächen — so namenlos sie einst darunter gelitten — hatten allmählich in ihrer Erinnerung ihre Härten verloren. Der Schleiher des Berzehens war leise darüber gefallen. Wenn sie zuletzt an ihn gedacht, waren nur die Lichtseiten seines Wesens in ihrem Gedächtnis aufgelebt, alles andere war verwischt und vergessen gewesen. Scheinbar nur. Das fühlte sie jetzt. Die alten Narben brannten noch. Sie würden von neuem wieder aufbrechen und bluten, wenn alles wieder war — wie einst. —

Hermine Döhler sprang von ihrem Sitz auf und wanderte im Zimmer auf und nieder. Immer vom Fenster zur Tür und umgekehrt. Und immer genau auf demselben Teppichstreifen, auch an gleichen Schrittmäßen. Wie eine Nachtwanderin ging sie. Aber nicht mit geschlossenen, sondern mit groß und weit aufgeschlagenen Augen. Augen, die Hochglanz hatten und viel dunkler erschienen, als sie in Wirklichkeit waren. Die Furcht vor der Wiederkehr des „Einst“ brannte in ihnen. —

Frau Hermine dachte an alle die Seelenopfer und Herzensqualen ihrer vierjährigen Ehe, und ein schnürendes Gefühl preßte ihr die Brust zusammen. Sollte sich das alles nun wiederholen, sollte sie wieder zittern vor den üblen Tönen ihres Mannes, seinem aufbrausenden Sinn, seinen Rücksichtslosigkeit? Wieder ständig in Angst leben, ob sie ihn nicht reizte durch irgendein Wort, einen Blick, durch ihre Gegenwart überhaupt? Nein! Tausendmal nein! Das konnte sie nicht. Das ertrug sie nicht zum zweitenmal. Sie hatte sich jetzt, in der Ruhe, losgelöst von dem Zwang, den seine Persönlichkeit stets auf sie ausgeübt, doch endlich auf sich selbst besonnen. Auf ihre Frauenswürde und was sie ihr schuldig war. — Wochte Ernst Joachims Liebe auch für sie erwachsen sein — vielleicht hatte diese Liebe überhaupt nur in ihrer Einbildung gelebt — gleichviel — seine Achtung durfte er ihr nicht entziehen, denn sie hatte sie sich, wesentlich, nie verschert. — Wenn sie ihm sonst Enttäuschung bereitet — so lag das nicht in ihrer Schuld. —

Frau Hermine entsann sich, daß ihr Mann ihr einmal, in einer anguten Stunde, zugerufen: „Wenn ich gewußt hätte, daß du solch Jammerlappen werden würdest, Hermine — weiß Gott! dann hätte ich es mir doch noch zehnmal überlegt, ehe ich mir solch Joch aufgeladen.“ —

Und da waren sie knapp erst ein Jahr verheiratet und sie von schwerer Krankheit gerade genesen! Möglich, daß die Worte damals nicht so böse gemeint waren, wie sie klangen, aber sie hatte lange unter ihrem Eindruck gestanden. Besonders, da ihre Gesundheit sich durchaus nicht wieder kräftigen wollte, und sie in der Tat viel Schöpfung beanspruchte.

Hermine sah ja ein, es war für einen Mann wie Joachim, der bis dahin ein völlig ungebundenes Künstlerleben geführt, eine

harte Geduldsprobe gewesen. Bei seiner Körperkraft und vernünftlichen Gemüthsheit fehlte ihm eben jedes Verständnis krankhafter Zartheit und Schwäche. Er besaß eine Art Schätzung dafür, nahm alles ohne weiteres für „Lainen“ und sie tadelnd der „Willenlosigkeit“. Er machte ihr schließlich den Vorwurf — sie behindere ihn im Schaffen! Er könne lebenslang „Krankenschwärtendienst“ bei ihr üben. Ein „brauche“ Leben und Frohsinn“ um sich. Sie aber, mit ewigen Leidensmienen — „grabe sich und ihm das Grab!“

Nun, Ernst Joachim hatte ja dann auch seine Lebensjahre ganz nach seinem Geschmack eingerichtet! Und er konnte sich beklagen, daß sie ihm je wieder hinderlich gewesen. Er weder seinen Wegen nachgespürt, noch ihm Eifersucht zu weihen sie ihn auch, oft Wochen hindurch, kaum flüchtig bekommen. Sie trugte ja Angst, daß er weniger in seiner hauerwerkstatt als bei seinen Kollegen und guten Freunden der Stadt zu finden gewesen. — Es war bitter für eine wenn sie von Fremden hören mußte, welche ein „Liebesleben“ heiterer Gesellschafter“ ihr Gatte sei, während sie selbst nur seine rauhen Seiten zu spüren bekam. — Viel Tränen waren da geflossen, aber mit keinem Wort, keine hatte sie Joachim verraten, welche Kämpfe sie seinetwegen in ihrer Einsamkeit, mit ihrem Herzen ausgefochten. — wenigstens hatte sie doch damit erreicht, der Frieden ihres wurde — wenn auch nur äußerlich — nun nicht mehr so stört. — Ihre Kränklichkeit entschuldigte ja zudem ihr Fernbleiben von allen Veranstaltungen und schloß auch jede Gesellschafter eigenen Heim aus. Den wenigen, denen sie einen Einblick in häusliches Leben gestattete, zeigten sie sich stets nur als „ehelichepaar“. Eine Komödie, die sie im Grund ihres Herzens abhiente. — Es mochten ja aber viele solche Ehen führen und ganz glücklich dabei fühlen. Wer wußte denn, ob sie sich nicht noch zu einer Art Zufriedenheit durchgerungen, wenn nicht sich der Krieg ausgebrochen wäre, der jedem Wunsch mit einem Schläge ein Ende gesetzt. —

Was galt da noch das Einzelleben eines Menschen, seine sein Leid? — Mit Urtgewalt hatte es alle Herzen auf einen paßt, daß sie des eigenen kleinen Jochs vergaßen, es seinen heiligstem opferten. Keiner hatte gezögert, sich als Opfer zu fügen zu lassen in die Kette, die sich, in Zwei festgeschmiedeten im Umsehen, rund um die bedrohten Grenzen des Vaterlands geschlungen — Deutschlands Schutz- und Trugkette! — Und Joachim hatte sich damals sofort freiwillig gemeldet. Wäre Stolz dachte Frau Hermine jedesmal daran, wie sie denn an der Abschiedsstunde nie vergessen konnte. —

Es war ja bei ihnen kein Postreißer der Herzen gewesen, und gewiß nicht. Aber sie konnte, trotz allem, nicht fortkommen. Das Gefühl, als hätten sie in dieser letzten Stunde mehr verloren als in den vorausgegangenen vier Ehejahren. — Jedesmal, wenn Frau Hermine sich jenen Abschied vergegenwärtigte — wie oft wieder — dann sah sie ihren Mann hier vor sich stehen, in schlichten Soldatenrock, schlank und doch kräftlich, die gezeichneten, schönen Züge wie durchwärt und durchwärt von dem Ernst der Stunde. —

So — wenn auch in anderem Gewand — hatte sie ihn nur zweimal vorher in ihrem Leben gesehen. An ihrem lobungstage — und später noch einmal — vor dem Altar. — jedesmal hatte sie Trugschlüsse daraus gezogen, zu ihrem Leid. — Davor aber wollte sie sich ein drittes Mal bewahren, darum hatte sie sich in dieser letzten Stunde hart gemacht.

Leicht — nein, Hermine wollte sich nicht belügen, war es ihr nicht geworden. — Als Joachims Blick zum letzten in dem ihren gebrannt, als dann seine Rechte ihre Hand ergriff, als wolle er sie nimmer wieder freigegeben, da hatte sie doch gehabt, Fassung und Haltung nicht zu verlieren. — Selbst jedenfalls damals nicht, dann wäre sie ihm an die Brust gedrückt und hätte ihm alles, alles verziehen, was sie um ihn geseht. Seine lähl-spöttische Stimme hatte sie gerade noch zur Besinnung gebracht. —

„Du bist doch wirklich eine verständige Frau, Hermine.“ Die Worte hörte sie immer noch. — „Wozu sollten wir denn auch in eine künstliche Abschiedsstimmung verfallen? Ich freudig in den Kampf. Er bedeutet in gewissem Sinne eine sönliche Erlösung für mich. Von dir aber kann ich mich nicht langen, daß du mir nachtrauerst, denn ich habe ja längst gehört, dir etwas zu sein.“ —

Tiefverlekt von der gleichgültigen Art, wie er diese Worte gesagt, hatte sie geschwiegen. War es nicht Vortheit, daß nachträglich eine tiefgehende Enttäuschung heraushören würde?

Frau Hermine seufzte. Sie war aus ihrer ruhelosen Bewegung wieder am Fenster angelangt und nun rückte ihr Gesicht plötzlich das Bedürfnis nach frischer Luft. Ein

die Brust weiten und dehnen, das würde ihr jetzt gut
Kosch zog sie die Vorhänge zurück und öffnete beide
Hägel. Überrascht lehnte sie sich hinaus.
"Lagell das jetzt geworden war, nachdem der Vollmond
ganzwolken verteilt hatte! Und wie wunderbar milde die
Zemlich schmelzwarm schlug sie ihr entgegen. Die kalten
Stängel und Sträucher bildeten einen merkwürdigen Gegen-
satz. — Ein freundlicher Betrug der Natur — diese Sommer-
wärme! Man schrieb ja doch erst Ende Januar. —
"Zählung im Winter! Was sagen Sie zu der Überraschung,
Döhler?"
Hermine war zuerst zusammengeschrumpft bei dem unerwarteten
Angriff, dann grüßte sie freundlich zurück. — Es war eine der jungen
Frauen aus dem Lazarett in der Stadt, eine Dame aus der
Hoch- und frühere Schülerin ihres Mannes. Kurz vor Kriegs-
ende hatte sich Maria Barlen mit einem Kollegen Joachims
und wenige Wochen später schon war der junge Künstler
aus dem Felde der Ehre gefallen. Fräulein Barlen gab
ihm fort ihr Studium auf und wandte sich dem Pflasterberuf
zu. Sie galt im Lazarett als äußerst tüchtige, pflichttreue Helferin.
Maria Barlen hatte inzwischen mit ein paar schnellen Schritten
ihren Vortrieb durchauert und stand nun unter Frau
Hermine's Fenster. Es lag so niedrig über der Erde, daß sie sich
einmal sehr reden brauchte, um die Hand herauszureichen.
"Ich habe meinen Abendspaziergang heute etwas sehr weit
geführt, wie ich eben zu meinem Schreden bemerkte", erzählte
Gerade wollte ich umkehren, da sah ich Sie, liebe Frau
Döhler — und nun muß ich Sie doch wenigstens kurz begrüßen.
Herr Ingeborg hat mir noch vor ihrem Fortgang auf die
Hände gebunden, mich öfter einmal nach Ihnen umzusehen und
sagte es auch obendrein sicher nicht veräumt, aber im Lazarett
sich nicht augenblicklich mal wieder Arbeit in Hülle und Fülle, so daß
morgens oft wie ein Sack auf mein Bett gefallen bin, wenn
Abführung kam. Und doch habe ich gerade die Nachwachen
geleitet. Aus reiner Selbstsucht, das können Sie mir glauben.
Ich habe für die armen Schächer, die in ihren Schmerzen liegen,
auf einem jeden Nacht zu einer Ewigkeit. Aber eben dann kann man
es doch wirklich etwas sein. Und so dankbar sind sie dafür, wenn
als ich ein wenig zu ihnen setze, erzählt und sie trösten. Die
Schmiedchen möchte ich nicht mehr wissen. Die haben mich geheilt
mit meinem eigenen Leid. — Sie sollten auch einmal wieder
zu kommen, liebe Frau Döhler! Einer von Schwester Inge-
borg's Pfinglingen, die ich jetzt mitbetreue, hat neulich schon nach
denn einen Befehl. Und auch nach Ihrem Herrn Gemahl. Er ist ein
Berichter von Meister Döhler's Kunst — wie er mir erzählte
etwas und bedauert sein ungewisses Schicksal sehr."
"Ich habe vorhin Gemüthsheit bekommen, Fräulein Maria. —"
"Herrmine richtete sich langsam auf. „Mein Mann lebt.“ —
"desmal, Maria Barlen sah zu der jungen Frau empor, als zweifle
sie — daß sie sie recht begriffen. So ruhig konnte man sein, nach
Herrmine's einer solchen Nachricht? Das grenzte ja an ein Rätsel
denn, die unheimliches nahezu!
"Ich kann mich noch gar nicht wieder erholen von der Über-
raschung", erklärte sie kopfschüttelnd. „Wie muß Ihnen da erst
zu sein gewesen sein, liebe Frau Döhler! Solch Übermaß an
Lust kann ein Menschenberg ja kaum ertragen — denkt man.
"Erzählen Sie, bitte, doch! Was schreibt Herr Döhler denn?
"Er? In Gefangenschaft natürlich wohl — doch gesund
und glücklich?"
"Gesund ... ich weiß nichts Näheres bis jetzt. —" Frau Her-
mine übergoß es plötzlich siedendheiß. „Mein Mann ist in Kon-
stanz eingetroffen — mit — mit anderen Austauschverwundeten“,
sagte sie tonlos.
"Ach, du großer Gott! ..."
"Unwillkürlich war der Ausruf Maria Barlen entchlüpft. Jetzt
sah sie vor dem entsetzten Ausdruck in dem bleichen Frauen-
gesicht. So, nun verstand sie. Hier mochte der Schmerz die Freude
überwiegen haben. Das erklärte die Stille der Blicke.
"Sie dürfen sich gar nicht so schwere Gedanken darüber machen,
Frau Döhler", versuchte Maria in warmerherziger Anteil-
nahme zu trösten. „Bei Ihnen und unter Ihrer Liebe und Pflege
wird Ihr Herr Gemahl schon wieder genesen — vor allem seelisch.
"Sie tranken sie ja alle am meisten, unsere armen Gefangenen.
der Heimat zu sein, bei ihren Lieben — darnach sehnen sie
sich wohl verzweiflungsvoll. Hier tragen sie denn auch ihre
körperlichen Gebrechen leichter.“
"Frau Hermine griff schwindelnd nach dem Fensterholz. — Daß
sie auch noch mit keinem Gedanken die Bedeutung und Trag-
weite des Wortes „Austauschverwundete“ nachgemacht! Jetzt
sah es sie doppelt in seiner ganzen Tragweite. Sie schloß auf.
"Können Sie sich meinen Mann so vorstellen — als Krüppel —"
"Fräulein Maria? ...“ flüsterte sie angstvoll.

Das junge Gesicht unter der Schwesterhaube wurde tiefen-
schwarz. Es ist sehr schwer, liebe Frau Döhler — ich gebe es zu. — Ich
sehe Ihren Gatten ja auch noch immer vor mir, in seiner ganzen
Frische und Stätte, wie ich ihn zuletzt gesehen, auf dem
Bahnhof in Berlin, als er ausrückte mit seinem Regiment. —
Mein Verlobter war ja auch dabei. Fröhlich und gesund als
beide — und mein Heinz so zuversichtlich. Mir ist gar nicht eines
Augenblicks bange um ihn gewesen. — Und doch war's der letzte
Blick, der letzte Händedruck, den wir miteinander tauschten. —
Könnte ich noch einmal in seine guten Augen sehen — ach, was
gäbe ich darum! Und käme er als Krüppel selbst — ohne Hände,
ohne Füße — ich hab' ja die meine noch und könnte sie für ihn
regieren. Und jeden Tag würd' ich meinem Schöpfer danken für
die Gnade. ... Das werden Sie auch noch tun, liebe Frau Döh-
ler, glauben Sie mir, wenn Sie Ihren Mann erst hier haben! —
Das Nichtwiederkommen — dieser Gedanke — der ist am schwe-
ren zu fassen und zu ertragen. ..."
Maria Barlen murmelte einen Abschiedsgruß und wandte
sich eilig zum Gehen.
Sie schämte sich ihrer Tränen ganz gewiß nicht, aber sie mochte
die andere durch ihre Betrübniß nicht noch verzagter machen.
Darum ging sie.
Hermine Döhler sah der zierlichen Gestalt im dunklen Schwester-
kleid wie geistesabwesend nach.
... Und käme er als Krüppel selbst — ohne Hände, ohne
Füße ... hatte jene nicht so gesagt? Und darüber sollte sie sich
freuen? Ernst Joachim — ein Krüppel ... Sie schloß die Augen
und versuchte, ihn sich so vorzustellen. Es gelang ihr nicht. Sie
schloß sie endlich schließend das Fenster. —
In der folgenden Nacht hatte Frau Hermine Ziebertäume. —
Sie sah ihren Mann heimkehren in zerlumpten Kleidern und aus-
Krüppeln. Sie wunderte sich, daß er nicht einmal den Hut abnahm
zur Begrüßung. Da lüchelte er wie ein häßlicher Kobold und
zeigte ihr seine Kopfbedeckung. Es war gar kein Hut, sondern
eine große Sammelbüchse, und sie war bis zur Hälfte angefüllt mit
schmutzigen Bettelstücken. Die andere Hälfte mußte sie neu
beschaffen, sagte er ihr und als sie vor Scham weinte, hob er die
Krücke und schlug nach ihr. Da stieß sie in die Nacht hinaus, bis
sie zu einem großen See kam. Sie suchte angestrengt nach einem
Boot zur Überfahrt, denn sie hörte das Rauschen und Schellen
ihres Verfolgers schon dicht hinter sich. Auf ihren Hilferuf hob sich
ein Kopf aus dem Wasser, ein schöner Engelstypus mit sanften
Augen und sah sie fragend an. Sie brachte ihre Bitte vor und der
Engel lächelte gütig. „Dies ist der Tränensee“, sagte er, „nach
drüber liegt das Land, wo Glück und Friede — des Himmels-
vaters liebste Kinder — wohnen. Wer hinüber will, muß das
Wasser mit den Händen ausschöpfen oder mutig hindurchschrei-
ten. Sieh! Dein Mann versucht es schon, aber mit seiner Krücke
kommt er schließlich vorwärts. Geh' und hilf ihm! ...“
Frau Hermine erwachte mit wirrem Kopf und heftig klopfen-
dem Herzen. Die Standuhr im Wohnzimmer nebenan ver-
kündete gerade die dritte Morgenstunde. — Ein Mädchen kam
Hermine aufrecht und saß in das Dunkel hinein, aber ihren
Traum nach. Aber ihre Gedanken verwirrten sich bald wieder,
und sie sank müde in die Kissen zurück. —
Blaß und übermächtig ging Hermine Döhler am nächsten
Tage in ihren Räumen umher. Sie fühlte sich unlustig zu allem,
und doch mußte sie zum Empfang des Heimkehrenden wenigstens
einige festliche Vorbereitungen treffen. Bei diesen Vorbereitungen
geriet sie dann schließlich doch in eine frohere Stimmung, eine
Art Vorfreude, hinein.
Am Nachmittag schickte sie das Mädchen nach der Stadt, noch
ein paar Federbüschel für den Abendbrotstisch zu besorgen. Sie
selbst ging zu einem Gärtner in der Nähe, um einige Schnitt-
blumen für den Zimmerstempel auszusuchen. Sie wählte viel
und lange und entschloß sich endlich zu einem Blumentopf, einem
dunkelroten Azalee, die über und über mit Blüten und Knospen
bedeckt war und wie ein Feuerball glühte. — Maria Barlen's
Worte von den seelischen Leiden der deutschen Gefangenen in
Feindesland fielen ihr dabei wieder ein. Vielleicht tat dieser An-
blick Joachims Herzen wohl. —
Als Frau Hermine in ihre Straße einbog, sah sie einen Wagen
vor ihrem Hause halten. Ein Pittern überfiel sie. Konnte Joachim
schon angelangt sein? Sie hatte mit seinem Kommen erst im
den Abend gerechnet. Nun fand er die Wohnung verschlossen und
niemand zum Empfang da.
Altenlos von dem Laufen und der Aufregung langte Frau
Hermine vor ihrer Haustür an. Sie warf einen Blick in den Wagen.
Er war leer. Im Hausflur trat ihr eine dunkle Gestalt entgegen.
Das rote Kreuz auf weißem Grunde leuchtete im Halbdämmer.
Eine bekannte Stimme grüßte sie herzlich.
„Schwester Ingeborg! — Und mein Mann? ...“

„Ihr Herr Gemahl wird mir bald nachfolgen, liebe Frau Döhler. Einige militärische Höflichkeit waren noch zu erledigen. Aber geben Sie mir doch den Blumentopf!“ unterbrach sie sich. „So — und den Schlüssel auch. Ich schließe auf. Sie zittern ja, Liebste! Der Schreck hat Ihre Nerven erschüttert. Kommen Sie nur und erholen sich erst. Ich bin ja doch hier zu Hause.“

Schwester Ingeborg half Frau Hermine Pelz und Hut abnehmen und ging dann mit ihr in das Wohnzimmer. Den Blumentopf aber stellte sie still beiseite auf einen Nebentisch.

Frau Hermine's Augen folgten ihr unruhig.

„Schwester Ingeborg, spannen Sie mich nicht länger auf die Folter!“ bat sie nun mit erstickter Stimme. „Wie fanden Sie meinen Mann — was fehlt ihm?“

„Ja, das will ich Ihnen nun auch alles erzählen, liebe Frau Döhler. — Danke! Ich nehme das Hockerchen hier und setze mich zu Ihnen. Dann kann ich doch Ihre liebe Hand halten — oh — wie kalt sie ist.“

Schwester Ingeborg war weder jung noch hübsch. Wenn sie aber so gut und milde lächelte, wie jetzt die junge Frau, dann wurde das Herz warm.

„... Liebe Schwester ...“

„Ja, Frau Hermine — das möchte ich Ihnen in dieser Stunde wirklich sein — eine Schwester. Sehen Sie, als ich das lektmal hier bei Ihnen saß, um Abschied zu nehmen und Sie mir Ihr Herz öffneten, da habe ich Sie lieb gewonnen. Auch in der Ferne haben meine Gedanken Sie noch oft mit Wärme und Sorge umfaßt. Ich wußte jetzt — vielleicht sogar klarer wie Sie selbst — woran Ihr junges Leben krankte. An unerfüllten Träumen.



Oberst Frodion, Chef des Kriegsaramts.

„Ich darf Ihnen das doch als Schwester sagen, liebe Frau Hermine, — nicht wahr? — Nun, dann sollen Sie auch wissen, daß ich auf ein Heilmittel für Sie sann, und keins fand. Ich kamte wohl eins, ich brauchte ja nur in mein eigenes Leben zu blicken. — Die Erfüllung schwerer Pflichten — das ist's. Aber das wagte ich Ihnen nicht zu reichen. Noch nicht. Der Wunsch, uns aus unserer schönen Traumwelt loszulösen und uns einen Platz im Wirklichkeitsleben zu erringen, muß aus uns selbst kommen. Sonst werden wir leicht zur Maschine, und die Heilwirkung, die innere Beglückung, bleibt aus. — Inzwischen ist ja auch jede weitere Erwägung überflüssig geworden. Sie sind glücklicher daran, wie ich seinerzeit. Sie brauchen nicht außerhalb Ihres Hauses und nicht bei fremden Menschen Heilung suchen, Sie können sie nun in Ihren eigenen vier Wänden finden. Darum rief ich Ihnen ein „Glückauf!“ zu, als ich Ihnen die Wiederkehr Ihres Gatten ankündigte. Frau Hermine.“

„Ein sonderbarer Zufall war es,“ fuhr Schwester Ingeborg nach kurzer Pause fort, „daß gerade ich mit Herrn Döhler zusammenstreffen mußte. Meine Erkundungen waren bis dahin erfolglos gewesen, soviel ich mich auch bemüht und die Ver-



Schwedische Rot-Kreuz-Schwester von dem schwedischen Lazarettschiff „Neolus“.

(Mit Text.)

es wären diesmal Austauschverwundete aus einem afrikanischen Gefangenenlager dabei, die schreckliche Leiden hinter sich zu lassen. Der Zug kam und das übliche, geschäftige Bild entrollte sich. Daß der Jammer und die Mühmung auf der einen Seite noch tiefer war und auf der andern die Menschenliebe möglichst noch reger und herzlicher betätigte. — (Schluß)

Jugendfreunde.

Erzählung von Paul Blif. (Nachdruck)

Sie waren Nachbarskinder, zusammen groß geworden in der frühesten Jugend schon eng befreundet. — Fritz, der von beiden, war der einzige Sohn wohlhabender Leute. früh verlor er die Eltern, kam zu Verwandten in Pension, um ihn aber herzlich wenig kümmerten, und so schloß er sich um so enger an den jugendlichen Freund Karl an. — Dieser hatte noch vier kleinere Geschwister und so kam es, daß im Haushalte seiner Eltern, obgleich diese nicht gerade arm waren, doch manchmal die Not ein wenig hineinblickte. Dadurch wurde Karl früh an den Ernst des Lebens gewöhnt, während sein Freund Fritz niemals in der Jugend die graue Sorge kennen lernte.

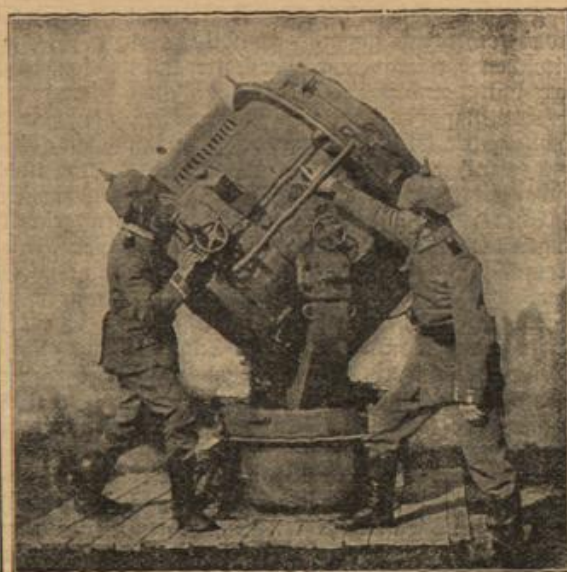


Andreas Dietner aus Niedenburg. (Mit Text.)

So wuchsen beide Freunde heran. Waren ihre Charaktere von Geburt aus schon grundverschieden, so wurden sie recht durch die Einwirkung all der Ereignisse, die ihre Jugend mit Freude oder nachdenklichem Schmerz erfüllten.



Elefanten als Zugtiere in den Straßen Berlins.



Bei einer Fliegerabwehrabteilung:
Scheinwerfer einer Fliegerabwehrkanonenabteilung.



Apparat, mit dem die Annäherungsrichtung
feindlicher Flugzeuge festgestellt wird.



Das deutsche Konsulatsgebäude in Haifa in Kleinasien, das während des Krieges
vollendet wurde.



Deutsche Feldgrane als Kamelreiter an der mazedonischen Front.



Major v. Keller, Kommandeur des Heimatfliegerbataillons.

Fritz war von jeher ein heiterer Knabe gewesen, der niemals etwas recht ernst genommen hatte, er war stets zu allen tollen Streichen bereit, immer aber hatte er bewiesen, daß er ein gutes Herz hatte, und deshalb liebte ihn auch jeder.

Karl hingegen war still, nachdenklich, oft sogar ernst und verschlossen, der Ernst des Lebens hatte ihn schon geprägt, — alles, was er tat, geschah mit Ruhe und Überlegung und eine gewisse Sicherheit trug er schon in seinem Aeußeren zur Schau.

Aber so grundverschieden beide Knaben geartet waren, sie gingen dennoch aneinander in aufrichtiger Liebe, in echter, wahrer Freundschaft, und nie hatte es jemand vermocht, Zwietracht zwischen sie zu bringen, geschweige denn sie einander zu entfremden.

Aus den Knaben wurden Jünglinge, die ins Leben hinaustraten.

Fritz, der schon während der Schulzeit seine glänzenden Fähigkeiten gezeigt hatte, kam nun auch spielend weiter; nichts gab es, das ihm Schwierigkeiten bereite und jedes Hindernis nahm er mit der heiteren Miene der Siegesgewißheit. Er schien berufen, Großes im Leben zu leisten, die Zukunft lag vor ihm wie ein sonnenbestrahlter Blumenpfad. Wohin er auch kam, allerorten flogen ihm die Herzen entgegen, denn seinem heiteren Blick, seinem offenerzigen Wesen konnte sich niemand entziehen.

Das gerade Gegenteil war Karl. Langsam nur und mit bienenemüthigem Fleiß gelang es ihm, vorwärts zu kommen, es war, als ob das Vorleben, die kleinen Verhältnisse, in denen er groß geworden war, ihn unbeholfen und schwächern gemacht hätten; ihm fehlte das Freie im Blick, das über alle Hemmnisse lächelnd hinweghilft, es hing etwas an seinen Füßen, das ihn lähmte am schnelleren Vorwärtstommen, es war die Faghaftigkeit der Armut, deren Bescheidenheit so leicht für Kriecherei gehalten wird. Das wußte er alles und eben, weil er es wußte, arbeitete er mit all der Fähigkeit, die ihm eigen war, bis auch er — freilich viel später als der Freund — sein Ziel erreicht hatte.

Aus den Jünglingen wurden Männer. Nun standen sie im Leben mitten drin und nun galt es, zu zeigen, was sie leisten konnten. Längst gingen sie nicht mehr gemeinsam denselben Weg, weil jeder andere Interessen zu wahren hatte, aber immer blieb die alte herzliche Freundschaft zwischen ihnen erhalten, und wenn sie sich oft auch in Wochen nicht gesehen hatten, desto freudiger war dann das Wiedersehen, wenn sie sich einmal trafen.

Fritz, der glänzende Befähigte, war der Direktor eines großen Bankinstituts geworden und verfügte über ein Einkommen, wie es wenige seiner Altersgenossen aufzuweisen hatten.

Karl war Beamter im Staatsministerium, er bezog zwar kein annähernd so hohes Gehalt wie der Freund, hatte aber eine sichere Stelle, die ihm Gelegenheit zum Vorwärtstommen bot.

Da trat ein Mädchen in den Kreis der Freunde, ein Mädchen aus ihrer Heimat. Marie hieß sie, war jung und schön wie ein duftiger Mairos. Und beide entbrannten in heißer, ehrlicher Liebe zu der schönen Landsmännin. Aber Fritz, der gesellschaftlich glatte Lebemann, erhielt den Vorzug. Das gab die Veranlassung zu der ersten Zwistigkeit der beiden Freunde. Karl zog sich zurück.

Fritz, in seiner Freude über das neue Glück, dachte jetzt auch gar nicht mehr an den Freund. Schon nach wenigen Wochen führte er Marie als sein Weibchen heim. Auch Karl war zu der Hochzeitsfeier geladen, hatte sich aber mit Krankheit entschuldigt.

Der Verkehr der beiden Jugendfreunde hörte vollständig auf. Man ging einander aus dem Wege, um zu keinem peinlichen Zusammentreffen Veranlassung zu bieten.

Ein halbes Jahr später heiratete auch Karl. Er führte die einzige Tochter seines Vorgesetzten heim, die ihm ein großes Vermögen als Mitgift einbrachte und ihm außerdem die Möglichkeit zu einem schnelleren Vorwärtstommen gab. Von dieser Tatsache erhielt der ehemalige Freund durch eine gedruckte Karte Nachricht, zu der Hochzeitsfeier geladen aber wurde er nicht, da der Schwiegervater Karls, als sehr korrekter Beamter, keinen Verkehr mit dem „Bankmenschen“ wünschte.

Die Freundschaft war aus. Als Fritz dies erkannte, weinte er eine heimliche Träne, denn er liebte den alten Freund noch immer, indessen zwang er die Weichheit herunter, — es mußte ertragen werden! Und dann stürzte er sich um so eifriger in den Strudel der Arbeit, um das Weh zu vergessen, das ihm der Freund zugefügt hatte.

Ein paar Jahre vergingen. Die Freunde hatten sich nicht wiedergesehen. Keiner von beiden suchte eine Gelegenheit dazu. Jeder lebte im Kreise seiner Berufs- und Gesinnungsgenossen. Die Wogen des Lebens gehen hoch und nieder, bald ist das Glück im Ufer des einen oben, bald hat ihn die gährende Tiefe des Unglücks verschlungen, wo zahllose Ungehener darauf warten, das arme Opfer zu vernichten.

Der Glückstern des einst so beneideten Fritz war im Verfließen. Das allzu große Glück, das ihm Jahre lang treu gewesen war, hatte ihn verblendet, er war verwöhnt, hatte den klaren Blick

für die jeweilige Lage verloren und so erlitt er eine Schlappe der anderen; aber anstatt sich in Ruhe zu bestimmen und einer neuen kühn überdachten Tat zu sammeln, stürzte er über Kopf in immer neue und immer waghalsigere Spekulationen, in denen er zuletzt alles auf eine Karte setzte. Es schlug ihm die furchtbare Kollage zu, mit fremdem Eigentum zu spielen und auch das war nun verloren gegangen — er war ein Ruin.

Furchtbar, grauig war das Erwachen aus diesem entsetzlichen Traum. Verzweifelt rannte er umher und suchte nach einem Ausweg. Umsonst, er fand keine Hilfe, so viel er auch nachsuchte, noch ahnte kein Mensch seine furchterliche Tat, aber in wenigen Stunden schon konnte es offenkundig werden. Er sann und Angstherrschte ihm auf die Stirn.

„Hilfe! Hilfe! Allmächtiger Gott, so hilf mir doch!“ und betend sank er nieder aufs Knie.

Plötzlich erinnerte er sich des Freundes. Karl! Er wollte um Hilfe! — Wie ein Zauber kam das heraus. Sofort eilte er zum Freunde, ihm alles offen zu gestehen und seine Hilfe zu erbitten.

Nach Jahren standen sie sich zum ersten Male gegenüber. Nicht wie ein vom Leben Überholter, nicht wie ein Gebrochener, sondern wie ein Freund zum Freunde trat Fritz vor Karl hin; er freute sich offen und ehrlich, Alibi überbrückt zu haben, und er rechnete mit voller Freiheit darauf, daß die echte, wahre Freundschaft selbst zu jedem Opfer bereit wäre, wie er es nun erbitten wollte.

Ruhig und freundlich hörte Karl ihn an, nicht mit einer zuckte er, als er Fritz' umfassendes, offenes Geständnis vernahm, und als dieser geendet hatte, sagte er mit der ihm im Dienste eigen gewordenen höflich förmlichen Art: „Liebe, was du mir da bekennst, berührt mich sehr schmerzhaft — aber dauere dich aufrichtig — helfen aber kann ich dir leider nicht.“

Angstvoll, entsetzt starrte Fritz den Freund an. Dann er nicht gesagt gewesen. Die letzte Hilfe versagte. Er sah ihn her begann zu wanken. Es war, als ob der graufige Blick des Entsetzens ihn verschlingen müsse. Er schloß einen Augenblick die Augen und hielt sich am Tisch, um nicht umzufallen. Dann begann er tonlos und zitternd: „Aber Karl, ich weiß, du bist reich, sehr reich bist; wenn du noch ein wenig Vertrauen hast, dann wirst du mir diese einzige Bitte, die ich an dich nicht verjagen können! Glaub' mir nur, Karl, es gibt keinen andern, keine Rettung mehr!“

Und wieder antwortete Karl ruhig und korrekt: „Du irrst dich, Fritz, nicht ich bin reich, sondern das Geld meiner Frau, und ich darf ihr nicht zumuten, daß sie die so große Summe opfert; wir haben doch auch unseren eigenen gegenüber Verpflichtungen, nicht wahr?“

Fritz schwieg. In atemloser Angst sah er den Freund an. Nun wußte er, daß hier nichts mehr zu hoffen war. Die Freundschaft war aus. Das Leben in seiner brutalen Gewalt hatte die Bande der ehemaligen Freundschaft zerrissen. Sie waren voneinander innerlich fremd geworden. Mit kurzem Gruß gingen sie auseinander.

Als Karl allein war, hatte er einen Augenblick lang das wie Genugtuung; nun endlich hatte doch das Leben eine Rolle gewechselt — der Stolze, der Sieghafte war nun — wieder einmal hatte die Fähigkeit des Fleißes und der den Sieg errungen über Glück und bloße Begabung, — das Gefühl hielt nur einen Augenblick vor, dann siegte das Elende Bessere in ihm, und er schämte sich der kleinlichen Empfindlichkeit.

Als er bald darauf im Kreise seiner Familie war und Knaben beim Spielen erblickte, da mußte er an seine eigene zurückdenken, und da kam ihm auch wieder der Gedanke an die enge, herzliche Jugendfreundschaft, die ihn einst mit Fritz verbunden hatte, und nun bedauerte er es beinahe schon, den Freund so hatte von sich gehen lassen.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Karl saß mit seinem Vater im Gotteshaus und beide lauschten in heiliger Andacht den vollen Worten des Seelsorgers, die von der unendlichen Güte Herrn und Heilandes sprachen, die ein Vorbild für die Christenheit sein sollte, gleich ihm, der sein alles hergegeben dem Opfer bereit zu sein, wann es gälte, dem Nächsten zu helfen, denn also hieß es in der Schrift: „Liebet eure Feinde, die euch weh getan und vergehet denen, so euch hassen.“

Und jedes dieser Worte traf Karl wie ein Schlag. Er war ersehnd geworden. Und er sah das entsetzte Gesicht des Freundes vor sich, als dieser gestern von ihm gegangen war. Diese Reue erfaßte ihn, als er an die Verzweiflung seines alten Freundes dachte.

Kaum war der Gottesdienst beendet, als Karl mit dem ersten Wagen die Wohnung des Freundes aufsuchte.

Bei seinem Anblick rief er voll aufrichtiger Freude: „Komm, um dir zu helfen. Vergib mir, was ich gestern

und ließ uns wieder die alten Freunde sein, denn ich an dich trotz alledem, was auch vorgefallen ist!"
 Sie legen sich in den Armen und alles, alles war vergessen. Fremd half dem Freunde und so wurde aus dem Schwärzogen wieder ein braver Mann, der nun erst den Ernst des Lebens kennen gelernt, der aber aus dieser seine Nutzenwendung gezogen hat und nun ein brauchbares Mitglied der Gesellschaft geworden ist.

Lebenswege.

Einem Kaffeehause in London kamen täglich in der Mittagsstunde zwei Kaufleute zusammen. Sie tranken ihren Kaffee, sprachen über Politik und Handel und ihre häuslichen Angelegenheiten. Eines Tages kam ein Kaufmannsjunge an ihren Tisch. Sein Glend machte ihn demütig und seine einnehmende Art erträglich. Mit dieser zweifachen Empfehlung bot der Junge den beiden Herren seine Dienste an. Allein sie wiesen ihn ab. Der Junge, solche unfreundliche Aufnahme gekriegt, ließ sich wieder fort.

Als er weggegangen, als der eine Kaufmann nachhause wurde. Er wußte, daß man diesen armen Knaben mit seinen Großen hätte befriedigen können, und jetzt machte ihm die Kummer. "Wie wäre es," sagte er zu seinem Freunde, "wir einmal ein gutes Werk täten und einen elenden Menschen glücklich machten? Wollen wir den armen Schelm zurücknehmen?"

"Ich bin es herzlich gern zufrieden," sprach der andere, "bin ich in meiner Jugend selbst einmal durch einen Unbekannten von den schmerzlichen Spielschulden und Gewissensbissen befreit worden." "Sie heißen also den Burischen zurückrufen." "Armer Schelm," sprach der eine Kaufmann, "wünschtest du wohl deine elende Lage zu wechseln?"

"Warum nicht?" antwortete der Junge; "aber dabei müßte ich wohl das Wünschen nichts." —

"Nun, Junge, du sollst mit der Zeit ein reicher Mann werden!" —

Es beliebt Ihnen zu scherzen, meine Herren! Aber haben Sie nicht die Güte und geben Sie mir nur etwas Weniges, um meinen Hunger zu stillen, denn es ist Mittag und ich habe seit zwei Tagen nichts gegessen. Ach," seufzte er, und hier traten ihm die Tränen in die Augen, "ich hatte auch einen liebevollen, wohlhabenden Vater, der manchem Elenden aus der Not half, aber das Geld war leider viel zu früh für mich."

Die able Disposition dieses jungen Menschen, die allemal den bedrückten Umständen eigen ist, machte ihn bei diesen Herren beliebt. "Gut," sagte der eine Kaufmann, "du sollst von uns von hundert Pfund Sterling haben. Wir wollen das Geld auf einige Jahre in unsern Handel stecken, du sollst bei uns Handelswissenschaften erlernen und hernach dein Kapital mit unsen auf eine dir beliebige Art nützen."

Der Junge wußte nicht, wie ihm geschah; er dankte seinen Herren mit Mund und Herzen; sie hielten auch ihr Versprechen, und der junge Mensch führte sich so auf, daß sie ihn liebten, mit ihm vollkommen zufrieden zu sein. Nach Verlauf von sechs Jahren kaufte man ihm einen kleinen Laden, in welchem er auf eine so glückliche Art handelte, daß er bald in eine andere Stadt zog und dort große Handelsgeschäfte machte. So glücklich er war, vergaß er doch nie den armseligen elenden Zustand, in welchem er sich zuvor befunden, und verlebte ebensowenig die Pflicht, Bedrückten beizustehen. Es war ihm mehr sein beständiges Bestreben, andere Menschen glücklich zu machen und das Gute, das er von anderen empfangen hatte, wieder auf Hilfsbedürftige zurückfließen zu lassen.

Eines Tages fand er einen alten Kalender, der seinem verstorbenen Vater zugehörte und in den dieser verschiedene Merkbeileiten seines Lebens eingeschrieben hatte. Er las unter andern auch die Nachricht: "Den 19. März 1698 habe ich einen jungen Menschen A. G., der mir seine dringende Not klagte, 100 Pfund Sterling von seinem gänzlichen Untergange gerettet und zur Tugend zurückgebracht."

Wie erschrak nicht unser glücklicher Mann, da der hier angegebene Name gerade der Name desjenigen Kaufmannes war, der selbst in dem Kaffeehause so glücklich gemacht hatte. Er sah zugleich an ihn und machte ihm diese Entdeckung bekannt. Er bot ihm zugleich, ihm Mittel und Wege zu zeigen, wie er ihm seine Wohlthaten vergelten könne. Die Antwort blieb lange aus. Endlich erhielt er durch den Freund des Kaufmannes die Nachricht, daß sein großmütiger Wohltäter nach vielen erlittenen Beschwerden zur ewigen Ruhe eingegangen wäre. Er hätte einen Sohn hinterlassen, man wußte aber den Ort dessen Aufenthalts nicht zu entdecken.

Diese Nachricht beunruhigte den guten Mann nicht wenig, er suchte unterdessen seine Unruhe einigermaßen dadurch zu lindern, daß er notleidende Hausarme durch seine Wohlthaten ganz im stillen unterstützte. Eine andere Nachricht aber machte ihm anfangs viele Sorgen. Seine Tochter und einziges Kind, Miss Sara, war mit einem benachbarten Handlungsgehilfen in Bekanntschaft gekommen und hatte sich mit demselben, in der Hoffnung, ihres Vaters Einwilligung zu erhalten, verlobt. Sie wollte sich auch durch keine Vorstellungen von demselben trennen lassen, der Vater mochte ihr zu Gemüt führen, was er nur immer wollte. Sie schilderte ihm ihren Geliebten von der vortrefflichsten Seite und bat ihn in den rührendsten Ausdrücken um die väterliche Einwilligung zu ihrer Verheiratung, so daß endlich der Vater, der seine Tochter zärtlich liebte, dem jungen Menschen, um ihn kennen zu lernen, den Zutritt in sein Haus gestattete.

Der Bräutigam kam und tat alles, um dem Vater sich geneigt zu machen. Er wird um seinen Namen und seine Eltern gefragt und — wie erstaunte der Vater, als eben dieser junge Mensch, der seither bei einem Kaufmann die Stelle eines Buchhalters vertreten hatte, der Sohn seines ehemaligen Wohlthäters war. Nun stand der glückliche Vater keinen Augenblick an, in die Heirat der Verlobten mit Freuden einzuwilligen, und bald darauf überließ er seinem geliebten Schwiegersohn sein Vermögen und seine weitläufige Handlung.

"O leine hast das große Los ertragen,
 Womit der Kampf des Schicksals dich geehrt.
 Bald wird dein Herz mit lähmem Stolz dir sagen:
 Du warst des Kampfes, du bist der Palme wert."

Unmögliche Porträtierung.

In indischer Radschah besuchte das Atelier des berühmten Porträtmalers Gabriel Rossotti. Er interessierte sich namentlich für die Bilder der großen Helden des Altertums, Alexanders, Cäsars, Hannibals und vieler anderen, die vor allem Rossottis Ruhm begründet hatten. Zum Schluß sagte er zu dem Künstler: "Ihre Bilder gefallen mir, ich möchte Sie bitten, das Porträt meines Vaters zu malen."

"Mit Vergnügen," antwortete der geschmeichelte Künstler, "Ihr Herr Vater befindet sich doch wohl zurzeit mit Ihnen hier am Orte?"

"Mein Vater ist tot."

"Aber Sie haben ein Bild oder eine Photographie von ihm mitgebracht?"

"Das nicht", bemerkte der Jünger ruhig, "Ich besitze eben kein Bild von ihm, darum möchte ich es von Ihnen malen lassen."

"Aber wie könnte ich das, wenn ich kein Bild von ihm als Vorlage bekommen kann und ihn noch nie gesehen habe? So etwas von Porträtierung gibt es nicht", erklärte Rossotti.

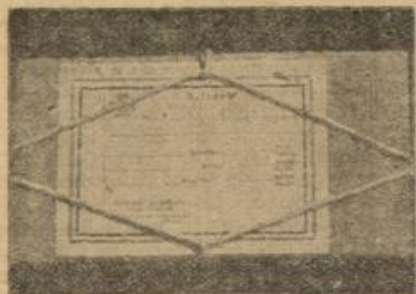
Ganz verblüfft schaute der Radschah ihn an. "Wie soll ich das verstehen?" erkundigte er sich. "Meinen Vater können Sie nicht porträtieren, weil Sie ihn nicht gesehen haben, und hier hängt doch Ihr Atelier voll von den Porträts eines Hannibal, eines Cäsar und anderer längst verstorbener Leute, die Sie ebenso wenig gesehen haben?"

Der Maler mochte sich bemühen soviel er wollte, ihm den Unterschied zwischen diesen zwei Arten von Porträts klarzumachen, sein vornehmer Besucher konnte ihn nicht begreifen. Kopfschüttelnd und sehr enttäuscht ging er von dannen. E. D.

Fürs Haus

Praktische Verschönerung von Geldpostsendungen.

Wer hätte nicht schon aus Sparankheits- und anderen Gründen postfertig verschäufte Geldpostpäckchen heimgebracht, denen er nur noch die Adresse des Empfängers aufschreiben wollte, und wer hätte bei diesem Versuch nicht schon oft ärgerlich die immer am Bindfaden störende Feder beiseite geworfen und ungeduldig die Schnur wieder abgerissen! Ein Ersparen dieser Arbeitsvergeudung erzielt man durch folgende einfache Methode. Die Schnur wird in doppelter Lage um die Längsrichtung des Päckchens gelegt, auf der Rückseite durch die Schlinge gesteckt und fest angezogen. Nun legt man je einen Faden quer um das Paket, sagt je eine der oben liegenden Schnüre mit jedem dieser Fäden und zieht scharf nach hinten an. Im Mittelpunkt der Rückseite werden diese Schnüre mittels Durchziehen verschlungen, und das Kunststück ist fertig. Wie aus der Abbildung ersicht-



lich, bleibt die aufgeklebte Adresse von jedem hindernden Bindfaden frei und kann mühelos mit Namen und so weiter versehen werden. Eine solche Verzahnung für Geschenkpäckchen, in hübschem Seidenband ausgeführt, oben und unten mit flotter Schleife versehen, bildet auch neben ihrem praktischen Hauptzweck einen zierlichen Aufputz. J. Sp.

Unsere Bilder

Schwedische Rot-Kreuz-Schwester von dem schwedischen Lazarettschiff „Neolus“, das kürzlich seine 150. Reise zwischen Sankt Petersburg und Treleborg machte. Auf diesen Fahrten wurden über 35000 kriegsuntauglich

gewordene Austauschverwundete nach ihrer Heimat befördert. Dies schwedische Weibchen im Dienste der Menschlichkeit verdient nicht weniger Anerkennung als das große Liebesweib der Schweiz.

Andreas Kettner aus Niedenburg. Ein Bayer, der aus der französischen Gefangenschaft entflohen und an die deutsche Front zurückkehrte, wofür er vom Kronprinzen zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde.

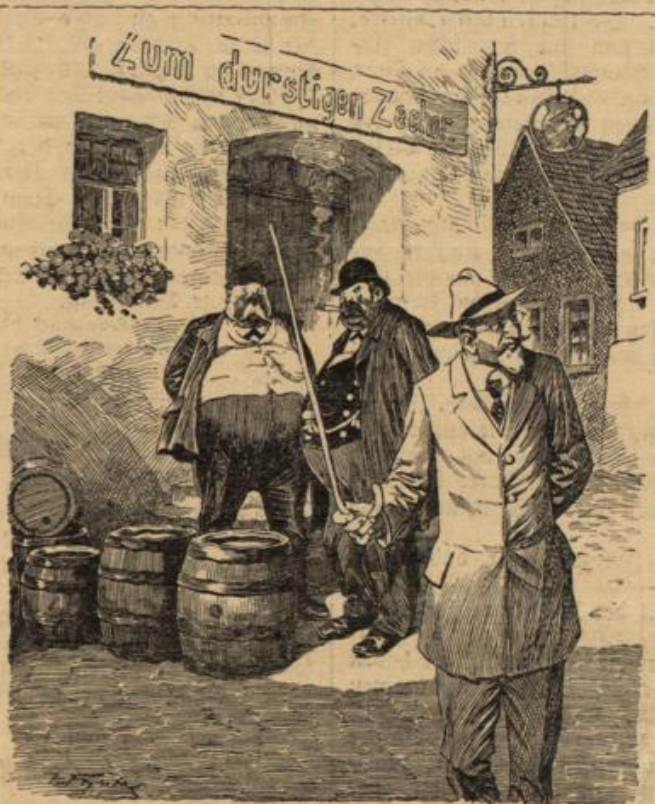
Allerlei

Abwehr. Ein dicker Student ist in großen Prüfungsnöten und weiß so wenig auf die Fragen zu antworten, daß schließlich der Professor zu ihm sagt: „Wirklich, Bitten, Sie sind besser genährt als unterrichtet.“ — „Das ist richtig“, seufzt der Student schwer, „Sie unterrichten mich — ich ernähre mich selbst.“

Die Langlebigen. Die Bulgaren, die jetzt im Weltkriege eine bedeutsame Rolle spielen, erreichen unter den Bewohnern Europas das höchste Alter, so daß sie im allgemeinen als die „Hundertjährigen“ bezeichnet werden können. Besonders alt werden die bulgarischen Bauern. — Vielfach ist man der Meinung, daß ihnen der reichliche Genuß ihres Nationalgetränks, des Joghurt, ein hohes Alter verbürgt. Das ist aber nicht der Fall. Denn fast aller Joghurt wird von den Bayern und Dänen in die Städte gebracht. Das Geheimnis des hohen Alters der Bulgaren soll nach neueren Forschungen in der gemäßigteren Kost, den vielen religiösen Fasttagen, der einfachen, aber geregelten Lebensweise und ihrer Sittenreinheit liegen.

Ein gesundheitlicher Rat Wrangels. Der preussische Feldmarschall Wrangel hatte einmal in einer Provinzialstadt auf der Reise übernachtet und stand morgens am offenen Fenster seines Hotelzimmers, um sich das Treiben auf dem Wochenmarkt mit anzusehen. Da rannte ein Mann vorüber, dem man auf hundert Schritt Entfernung den Barbier ansah. „Heda, Sie“, rief der wichtige alte Herr ihm zu, „haben Sie nicht ein Viertelstündchen Zeit übrig?“ — „Ja freilich“, antwortete ihm der Barbier stehend, denn der Fremde war offenbar noch nicht rasiert, und so witterte er in ihm einen neuen Kunden. Der aber winkte lachend ab und sagte: „Schwolle Ihnen nur den guten Rat geben, ein bißchen langsamer zu gehen, Sie laufen sich ja die Schwindelucht an den Hals.“ Da rannte der andere ärgertlich und mit verdoppelter Eile weiter auf seiner Morgentour. Der alte Handegen aber, der ihm nachblickte, bemerkte mit Wohlgefallen, daß er nach kurzer Frist dennoch seine Schritte bedeutend verlangsamte. „Die Lektion wirkt nach“, sprach er laut vor sich hin.

101 Salutschüsse. Wie kommt es, daß nicht hundert Salutschüsse, sondern hundertundeiner abgegeben werden? Der Gebrauch ist auf folgenden Anlaß zurückzuführen. Als Kaiser Maximilian von einem siegreichen Feldzuge nach Deutschland zurückkehrte, wurde er in jeder Stadt, die er berührte, mit begeistertem und möglichst lärmendem Willkommen begrüßt. In Augsburg befehlten Bürgermeister und Rat ein militärisches Salut-schießen, und zwar sollten hundert Schüsse abgegeben werden. Der Offizier, der dies Schießen zu leiten hatte, war aber beim Abzählen ein wenig nervös geworden und fühlte sich nicht ganz sicher darüber, ob auch wirklich die Hundert erreicht sei. Um des Guten eher ein wenig zu viel als zu wenig zu tun, ließ er also zum Schluß noch eine Salve abgeben. Nun waren es aber tatsächlich schon 100 gewesen, und die Bürger von Augsburg sowie die in den Mauern der Stadt anwesenden Abgesandten von Nürnberg hatten genau mitgezählt. Als der 101. Schuß ertönte, wußte doch niemand, daß er nur abgegeben wurde, weil der diensthabende Offizier ganz sicher gehen wollte; man hielt es vielmehr für einen Ausdruck ganz besonderer Ergebenheit gegen den geliebten Kaiser. Um nun in der Beziehung nicht hinter Augsburg zurückzubleiben und etwa für weniger loyal angesehen zu werden, nahm Nürnberg die Neuerung auf und begrüßte auch seinerseits Maximilian bei seinem Einzuge mit 101 Schüssen. Auf diese Weise wurden die andern Städte veranlaßt, gleichfalls mit Augsburg und Nürnberg zu wetteifern, und so wurden die 101 Salutschüsse zum stehenden Brauch erhoben. C. D.



Willeis.
„Haben Sie ihn gehört? Er trinkt keinen Alkohol, weil er länger leben will!“
„Da möcht ich doch wissen, wenn er kein Bier oder kein Wein trinkt, warum der arme Tropf dann auch noch länger leben bleiben will!“

Gemeinnütziges

Zur Zetterisparnis. Statt Pfannkuchen zu backen kann man dem gleichen Teig Waffeln bereiten, die, mit Obst gegessen, besonders Kindern herrlich munden. Ebenso kann man den Pfannkuchenteig dünner mit Wasser bereiten, die Pfanne nur mit einer Speck ausreiben und ganz dünne Pfannkuchen oder Flädlein bereiten, die selbst mit Marmelade oder Apfelsmus füllen und mit Zucker bestreuen.

Das Welken der Saatkartoffeln ist nicht nur unschädlich, sondern von Vorteil. Es sollten alle Saatkartoffeln vor dem Auslegen in hellen und lustigen Raum gebracht werden, um etwa 14 Tage lang zu welken. Derartig behandelte Kartoffeln keimen gleichmäßiger und liefern eine oft zeitig austreibende und bei dem Abdecken vieler Triebe gehen. Man bedeckt zeitig ab und die Kronen nieder liegen. Nachdem das Schneiden war, man nicht als bis Anfang April.

Gurken im Mistbeet soll man nicht viel schneiden. Wenn man Pflanzen von selbst verzögert, jeder Schnitt überflüssig; er ist nicht, so nimmt man die Gurken auf 5-6 Blätter zurück, ehe sie in die Länge gewachsen sind.

Die Gans legt etwa 15 Eier vor sich die Brutzeit bei ihr. Nimmt der Züchter ihr die Eier mäßig weg, so legt sie mitunter einmal so viel. Die ersten Eier dann durch brütige Hennen werden. Cochins oder Brauns man 4 oder 5 unterlegen.

Der Blattfall an Azaleen ist eine Folge zu großer Hitze oder zu warmen Standes. In Trockenwerden des Ballens pflanzen, stelle man die Pflanzen in einen Eimer mit Wasser, erst dann, wenn die Blätter fallen. Vorbeugen ist hier die

Panamarinde ist zum Schönen der Stoffe zu empfehlen, und hierdurch einen besonders Glanz erhalten. Ein Teil Rinde mit 10 Teilen Wasser übergießen, die Mischung bleibt 24 Stunden unter beständigem Umrühren stehen.

Dann wird die Lauge abgeseigt und als Waschwasser benutzt. Gelblichgelbe Stoffe werden nach dem Waschen noch in klarem Wasser abgewaschen, dunkle mit verdünnter Panamalaug nochmals behandelt. Die Wäsche ist noch ziemlich feucht mit heißem Bügeleisen auf der linken Seite zu bügeln.

Scharade.

Die Erste nennt ein großes Tier.
Im Walde zeigt die Zweite sich dir;
Wer unter harter Arbeit steht,
Das Ganze, ach, so gern erlitt.
Fritz Guggenberger.

Homonym.

Der Tür und dem Fenster ist es verbunden,
An was ich 'ne Stütze gar oft gefunden.
Fritz Guggenberger.

Kettenrätsel.

da, de, en, freg, gen, ger, ka,
ka, ja, mai, na, no, re, ri, ri,
ston, su, us, za, zi.

Aus diesen zwanzig Silben sind zehn dreisilbige Wörter zu bilden, bei denen die Anfangsilbe jedes Wortes mit der Endsilbe des vorhergehenden übereinstimmt. Man benutze daher zehn von obigen Silben doppelt. Die Wörter bezeichnen: 1) Berierkönig. 2) Nebenfluß des Amur. 3) Titel einer Oper Wagners. 4) Insekt. 5) Genremaler. 6) Stadt in Sachsen-Weimar. 7) Stadt in Italien. 8) Schlachtort aus den Nibelungen. 9) Britisch-indische Insel. 10) Britisches Dominium.

W. Spangenberg.

Rätslung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Besser freundlich vertragen, als unfreundlich geachtet.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Reisser, gedruckt und herausgegeben von W. Reisser & Co. in Stuttgart.

Anagramm.

Ich leb' als Raub- und Rott-
Im fessler Schlucht im Wald-
Wißt du den Reichen andre-
Werb' ich zu einem Hebertier.
Julius Reiser.

Näsesprung.

	Nie-	Got-	er	
Geh'	nicht	den	Fort	
Schnee	tes	mals	nem	
gut	oh-	und	fort	
Geist	und	Gau-	Geh'	
Ecc	ne	oh-		

Julius Reiser.

Vorschuß- & Creditverein in Geisenheim

eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.



Winkeler Landstrasse Nr. 59

Geschäfts-Bericht für 1916

55. Geschäftsjahr.

Druck von J. Schneck, Geisenheim.

Geschäftszweige

des

Vorschuß- & Creditvereins in Geisenheim

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

I. Für Mitglieder.

- (Das Beitrittsgeld beträgt *M* 3.—, der gleich oder nach und nach zu erwerbende Geschäftsanteil *M* 300.—.)
- Gewährung von provisionsfreien Vorschüssen,
Einräumung von Krediten in laufender Rechnung,
beides gegen persönliche Bürgschaft, hypothekarische Sicherheit oder Hinterlegung von Wertpapieren,
Führung provisionsfreier laufender Rechnung ohne Kredit (Scheckkonten — Ueberweisungsverkehr). Scheckbücher, Platzanweisungen u. Auftragsformulare kostenlos; Schecks auf uns werden an etwa 300 auswärtigen Plätzen eingelöst; das Kaiserliche Postamt in Geisenheim nimmt als Einzahlung für Postanweisungen etc. Schecks auf uns an. — Zur Förderung des bargeldlosen Verkehrs empfiehlt sich auf Briefen und Rechnungen der Hinweis: „Bankkonto: Vorschuß- & Credit-Verein in Geisenheim (mit Postscheck-Konto Nr. 42 Frankfurt a. M. und Reichsbank-Giro-Konto Rüdesheim).“
- Diskontierung und Einzug von Wechseln und Schecks.
Wir diskontieren provisionsfrei. Den Einzug von Wechseln und Schecks auf deutsche Plätze besorgen wir sehr billig; bei hundertten von Orten rechnen wir nur 10—20 *¢* fürs Stück, keinesfalls aber mehr als Postauftragsspesen. Ebenso ziehen wir Wechsel aufs Ausland billig ein.
- Zahlbarstellung von Wechseln bei uns, unserer Geschäftsstelle in Rüdesheim a. Rh. oder für unsere Rechnung bei der Reichsbank Rüdesheim oder der Dresdner Bank in Berlin oder Frankfurt a. M. (Vorherige Anzeige erforderlich.)
- Direkte Ausstellung von Wechseln auf in- und ausländische Plätze }
Besorgung von Kreditbriefen auf in- und ausländische Plätze } zu billigsten Bedingungen.
- An- und Verkauf von Wertpapieren zu niedrigsten Sätzen; eine größere Anzahl Papiere besorgen wir provisionsfrei.
- Einlösung und Umwechslung von Koupons, Sorten und Banknoten. Koupons lösen wir kostenlos 14 Tage vor Fälligkeit ein. Besorgung neuer Kuponbogen.
- Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren (offene Depots) und Aufbewahrung von verschlossenen Depots.
- Kontrolle bei Verlosung von Wertpapieren und Versicherung gegen Kursverlust bei Auslosungen.
- Vermietung von Schrankfächern zur Aufbewahrung von Wertpapieren usw. in dem feuer- und diebessicheren Stahlpanzerschrank. Die Fächer werden von den Mietern mitverschlossen.
- Uebnahme von Güterkaufgeldern.
- Besorgung der Zahlung von Steuern und Annuitäten. Die Stadtkasse Geisenheim führt ein Konto bei uns ebenso stehen wir mit der Landesbank in direktem Verkehr; auch an andere Stellen können Ueberweisungen bequem erfolgen.

II. Für Mitglieder und Nichtmitglieder.

- Annahme von Spareinlagen. Gegenwärtiger Zinssatz $3\frac{1}{2}\%$ bei 3 mon., $3\frac{3}{4}\%$ bei 6 mon. und 4% bei 12 mon. Kündigungsfrist. Der Zinsfuß für Gelder auf feste Termine wird besonders vereinbart. Sparbücher kostenlos. Die Verzinsung beginnt einen Tag nach der Einzahlung.
- Leihweise Ueberlassung von Heimsparkassen.

**Giro-Konto bei der Reichsbank in Rüdesheim und der Dresdner Bank in Berlin und Frankfurt a. Main. — Postscheckkonto Nr. 42 Frankfurt a. Main.
Telephon Nr. 105, Amt Rüdesheim a. Rhein.**

Nähere Auskunft wird auf Wunsch gern erteilt.

Kassenstunden während des Krieges nur an Werktagen vormittags von 8—12 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Geschäftsstelle in Rüdesheim: Herr Carl Ehrhard, Geisenheimerstraße 4 und Grabenstraße 4.
(Kassenstunden von 10—12 Uhr Werktags).

Die Hoffnung auf Frieden hat sich noch nicht erfüllt. Der Krieg tobt weiter. Er entriss uns auch im Jahre 1916 zwei Mitglieder. Die Herren **Adam Schenk V. von Geisenheim** und **Otto Flammer von Rüdesheim** fielen für unser Vaterland. Ehre ihrem Andenken!

Das Berichtsjahr brachte im Vergleich zum vorhergehenden einen außerordentlichen Geschäftsaufschwung. Der **Gesamtumsatz** betrug **Mk. 81 560 097.**— gegen Mk 48 878 108.—. In der Hauptsache ist diese Steigerung dem überaus lebhaften Weinhandel und der stärkeren Beschäftigung einzelner gewerblicher Betriebe zu verdanken. Hohe Beträge wurden umgesetzt, zum großen Teil auf bargeldlosem Wege, und dadurch namentlich das Post-scheck- und Reichsbank-Giro-Konto, das Bankenkonto und die laufende Rechnung stark beeinflusst. Auf dem Wechselkonto kommt die Anlage von Geldern in Reichsschatzanweisungen (Schatzwechseln), auf dem Effektenkonto die Zeichnung neuer Kriegsanleihe neben der Veräußerung ausländischer Papiere zur Erscheinung.

Die **Bilanzsumme** von **Mk. 2 675 608.**— ist um nahezu Mk. 600 000.— höher geworden.

Der **Reingewinn** einschließlich Vortrag wird mit **Mk. 28 525.**— ausgewiesen. Es werden hieraus laut nachstehender Aufstellung wieder **6%** **Dividende** mit **Mk. 12 835.**— verteilt, die verschiedenen **Rücklagen** erhalten **Mk. 11 351.**—, die „National-Stiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ wird mit **Mk. 500.**— bedacht, zu sonstiger Kriegsfürsorge usw. werden **Mk. 400.**— dem Unterstützungs-Konto neu zuge-
geteilt. Als Vortrag auf neue Rechnung bleiben **Mk. 3 268.**—

Das **eigene Vermögen** beläuft sich nunmehr auf **Mk. 413 257.**—, darunter **Mk. 193 512.**— **Rück-lagen.** Hierzu tritt noch der Gewinnvortrag, sowie der Mehrwert des Geschäftsanwesens, das mit **Mk. 11 500.**— und der Mobilien, die mit **Mk. 1.**— gebucht sind. Haben wir schon zu Friedenszeiten auf die **Erhöhung der Rücklagen** besondern Wert gelegt, umso mehr halten wir ihre Stärkung im Kriege für richtig. Sie sind, wie oft betont, eine feste Stütze jeden Unternehmens.

Die **fremden Gelder** betrugen **Mk. 2 234 502.**— Von diesen sind **Mk. 1 302 778.**— mit 3- bis 12monatiger Kündigung angelegt, während die in laufender Rechnung gebuchten **Mk. 931 724.**— zum größten Teile sofort fällig sind. Gegen das Vorjahr sind Anlehen und Spareinlagen zusammen um **Mk. 112 000.**—, die Einlagen in laufender Rechnung um mehr als das doppelte, des vorjährigen Betrages, nämlich um **Mk. 466 902.**— gestiegen, wogegen unsere Ausstände in laufender Rechnung und auf Vorschusskonto um etwa **Mk. 40 000.**— zurückgingen.

An leicht greifbaren Mitteln waren **Mk. 1 271 139.**— in bar, kurzfristigen Schatzanweisungen, Wechseln, Wertpapieren und Bankguthaben vorhanden. Sie sind um **Mk. 647 500.**— höher und bieten, neben den Effekten-deckungen für über **Mk. 500 000.**— unserer Ausstände, die Gewähr, dass wir auch grossen Forderungen jederzeit gerecht werden können.

Trotzdem unsere **Wertpapiere nur erstklassig** sind, haben wir, dem allen Genossenschaften erteilten Rale der Leitung des Allgemeinen Deutschen Genossenschaftsverbandes folgend, wieder höhere Abschreibungen zu Lasten des Gewinn- und Verlustkontos an ihnen vorgenommen.

Bei der Zeichnung der 4. und 5. Kriegsanleihe waren wir mit **Mk. 1 350 000.**— beteiligt. Im ganzen haben wir bei den fünf Zeichnungen **Mk. 2 838 000.**— **Kriegsanleihe** für rund 1000 Zeichner vermittelt, auf uns selbst entfielen **Mk. 135 000.**— Ausserdem haben wir nachträglich noch Käufe besorgt. Wiederum kamen wir unseren Sparkassen- und Schuldscheingläubigern weitgehend durch Freigabe ungekündigter Gelder und Kredit-gewährung gegen Verpfändung von Wertpapieren zu $5\frac{1}{4}\%$ bzw. 5% Zinsen entgegen, wenn die Zeichnungen durch uns erfolgten.

In der gleichen Weise suchen wir die jetzige 6. Zeichnung zu fördern. Wir glauben, diese recht angelegentlich empfehlen zu sollen. Die Kriegsanleihe bildet eine gute, sichere Anlage und ihre Zeichnung dient vor allem unserem Vaterlande als Mittel zum Siege. — **Unsere Geschäfts-freunde bitten wir im Interesse unserer Genossenschaft und damit zugleich in ihrem eigenen, uns ihre Zeichnungen zuwenden zu wollen.** Anteile von **M 5.—, 10.—, 20.— und 50.—** werden von uns ausgegeben, worüber wir nähere Auskunft gern erteilen.

Um die weitere Einführung des **bargeldlosen Zahlungsverkehrs** bleiben wir wie seither nach Kräften bemüht und verfehlen nicht, bei jeder Gelegenheit auf die **Einschränkung des Barverkehrs** hinzuwirken. Möge jeder soviel als möglich nicht nur den **Scheck-**, sondern ganz besonders den **Ueberweisungs- und Uebertragungs-verkehr** benützen und auf **Briefbogen und Rechnungen** seine **Bankverbindung** angeben.

Der Bericht des Herrn Verbandsrevisors Seibert von Wiesbaden über seine am 26. und 27. Oktober 1916 abgehaltene Revision bekundet wieder neben solider Geschäftsführung den guten Stand und die Geldbereitschaft des Vereins.

 **Auskünfte über Einlagen usw. werden keinem dritten, auch nicht der Steuer-behörde erteilt.**

Mitgliederbewegung.

Die Zahl der Mitglieder betrug Ende des Jahres 1915	842
Aufgenommen wurden in 1916	38
	880
Es schieden aus durch Tod 24, Kündigung 15	39
Mitgliederzahl Ende 1916	841

Geschäftsguthaben und Haftsumme.

Das Geschäftsguthaben beträgt Ende 1916 *ℳ* 219744.59 gegen Ende 1915 mehr *ℳ* 5729.43

Die **Haftsumme** beläuft sich Ende 1916 auf **ℳ 1 261 500,—** gegen Ende 1915 weniger: **ℳ 1 500,—**

Die Haftsumme beträgt für das einzelne Mitglied $\text{H} 1500,-$

Rücklagen.

Reservefonds: *M* 79 000.—, Spezialreserve: 52 000.—, Kriegsrücklage: 18 000 . . . *M* 149 000.—

Pensionsfonds:	M	39000.—,	Jubiläumsstiftung:	M	5512.50				44512.50
----------------	---	----------	--------------------	---	---------	--	--	--	----------

Gesamtrücklagen № 193512.50

Eigenes Vermögen an Geschäftsguthaben und Rücklagen: **413 257.09.**

Geschäfts-Umsatz in 1916.

Uebertrag aus 1915		Soll-Posten in 1916		Summa		Konten	Uebertrag aus 1915		Haben-Posten in 1916		Summa
M	3	M	3	M	3		M	3	M	3	M
30561	68	14514229	34	14544791	02	Kassa			14526543	24	14526543
986	50	158003	15	158989	65	Koupons und Sorten			158989	65	158989
17645	88	6729213	71	6746859	59	Reichsbank-Giro- u. Postscheck-Konto			6705299	82	6705299
25928	81	3351968	47	3377897	28	Dresdner Bank-Giro-Konto			3326680	11	3326680
26819	56	4063553	62	4090373	18	Wechsel			3875605	27	3875605
305893	75	1440138	25	1746032	—	Effekten			1346612	25	1346612
215803	93	2272011	39	2487815	32	Banken			1938451	73	1938451
1189049	25	4117217	02	5306266	27	Laufende Rechnung mit Kredit	54029	90	4409673	61	4463700
213932	55	24588	30	238520	85	Vorschüsse			18792	20	18792
33766	57	750	70	34517	27	Zessionen			8324	23	8324
		12500	—	12500	—	Anlehen	219396	—			219396
		278685	75	278685	75	Sparkasse	970553	30	404014	97	1374567
		3679587	57	3679587	57	Laufende Rechnung ohne Kredit	410792	65	3899748	45	4310540
		6227	80	6227	80	Guthaben ausgeschiedener Mitglieder	6227	80			6227
						Geschäfts-Guthaben	214015	16	9420	21	223435
						Reservefonds	76000	—	72	—	76072
						Spezialreserve	52000	—			52000
						Kriegsrücklage	12000	—			12000
		863	65	863	65	Pensionsfonds	36000	—	1440	—	37440
						Jubiläumsstiftung	5250	—	262	50	5510
						Mobilien					
						Immobilien			204	31	20431
						Anlehen-Zinsen	4210	28	8025	32	12235
						Zinsen und Provision			134745	69	134745
						Geschäftskosten			2834	28	2834
						Dividende	11296	60			11296
						Unterstützungen	1039	48			1039
						Rückständige und laufende Zinsen			3766	10	3766
						Vorausserhobene Zinsen	537	15	542	60	1079
						Gewinn und Verlust	2807	26			2807
2076155	58	40780048	54	42856204	12		2076155	58	40780048	54	42856204

Bilanz vom 31. Dezember 1916

vor der Verteilung des Reingewinns.

Aktiva

Passiva

	M	3		M	3
Kassa	18247	78	Per Geschäfts-Guthaben	223435	37
Reichsbank-Giro- und Postscheck-Konto	41559	77	Reservefonds	76072	—
Dresdner Bank-Giro-Konto	51217	17	Spezial-Reserve	52000	—
Wechsel			Kriegsrücklage	12000	—
a) Reichsschatzanweisungen M 192 000.—			Pensionsfonds	36576	35
b) Geschäftswechsel	22 455.33		Jubiläums-Stiftung	5512	50
c) Incassowechsel	312.58		Anlehen (mit 6- und 12monatlicher Kündigung)	206896	—
Effekten			Sparkasse (mit 6- und 12monatlicher Kündigung)	611160	42
a) Deutsche Staatsanleihen M 232 403.50			do. (mit 3monatlicher Kündigung)	484722	10
b) Sonstige bei der Reichsbank in Klasse I beleihbare Werte	49 043.—		Laufende Rechnung mit Kredit	300770	47
c) aus Zeichnung noch zu zahlende			Laufende Rechnung ohne Kredit	630953	53
5. Kriegsanleihe	114536	30	Anlehen-Zinsen (noch zu zahlen)	5959	—
Banken	549363	59	Vorausserhaltene Zinsen		
Laufende Rechnung mit Kredit	1143333	23	a) von Wechseln u. Schatzanw. M 219.55		
Vorschüsse (geg. Wechsel, Hypotheken u. Effekten)	219728	65	b) " Vorschüssen	233.05	
Zessionen	26193	04	c) " V. Kriegsanleihe	90.—	542 60
Mobilien	1	—	Unterstützungen	483	05
Immobilien (Geschäftshaus und Garten)	11500	—	Gewinn: Vortrag aus 1915 M 2 807.26		
Rückständige und laufende Zinsen			Reingewinn in 1916	25 717.89	15
a) von Vorschüssen M 1 175.90					
b) " Zessionen	813.85				
c) " Effekten	1 723.85				
Summe	3713	60			
	2675 608	54		2675 608	54

Eigene Wertpapiere.

a) Deutsche Staatsanleihen:

M 35 000.—	5 ⁰ / ₁₀₀	Deutsche Reichsschatzanweisungen, verlosbar 1918/20 u. 1921/22 (Kriegsanleihe).
" 75 100.—	4 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	" desgl. verlosbar 1923/1932 (Kriegsanleihe).
" 21 700.—	5 ⁰ / ₁₀₀	" Reichsanleihe (Kriegsanleihe).
" 15 000.—	4 ⁰ / ₁₀₀	" desgl. unkündbar 1918.
" 20 000.—	4 ⁰ / ₁₀₀	Preußische Schatzanweisungen fällig 1917.
" 58 800.—		desgl. von 1914, verlosbar 1914/23.
" 2 200.—	3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Preussische Konsols.
" 1 000.—	3 ⁰ / ₁₀₀	desgl.
" 5 000.—	4 ⁰ / ₁₀₀	Bayer. Eisenbahnanleihe v. 1911.
" 25 000.—	3 ⁰ / ₁₀₀	Hessische Staatsanleihe.

b) Sonstige bei der Reichsbank in Klasse I beleihbare Wertpapiere:

M 5 000.—	3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Nassauische Landesbankpfandbriefe, verlosbar.
" 10 000.—	"	Frankfurter Hypothekenbankpfandbriefe, verlosbar.
" 9 000.—	"	Preuss. Central-Bod.-Kredit-A.-G.-Pfandbriefe von 1894, verlosbar.
" 25 100.—	"	Meininger Hypothekenbank-Pfandbriefe unk. 1905,
" 15 000.—	4 ⁰ / ₁₀₀	Rheinische Hypothekenbank-Pfandbriefe " 1912,
" 300.—	3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Gothaer Taler 100.— Los II Abt.

Die Inventur wurde von den Aufsichtsratsmitgliedern Herren **Justizrat van der Heyde, Kremer, Rehhard** und **Schlitz** am 31. Dezember 1916 und die Bilanz von den Aufsichtsratsmitgliedern Herren **Justizrat van der Heyde, Klein** und **Rehard** am 1. März 1917 geprüft und richtig befunden.

Erträgnis

	M	S		M	
1. Zinsen für Guthaben in laufender Rechnung	20861	85	1. Gewinn-Vortrag aus 1915	2807	
2. " " Schuldschein-Anlehen	8025	32	2. Zinsen u. Provision aus laufender Rechnung mit Kredit	64129	
3. " " Spareinlagen	37228	66	3. Zinsen von Vorschüssen		
4. " " Pensionsfonds	1440	—	In 1915 voraus erhoben M	118.50	
5. " " Jubiläumstiftung	262	50	Einnahmen in 1916 "	10965.71	
6. Geschäftskosten:			Rückstände für 1916 "	1175.90	
Gehalte, Steuern, Verbandsbeiträge, Druck-			M	12260.11	
sachen, Bücher, Papier, Zeitungen, Anzeigen,			Ab: Rückstände aus 1915 . . M	1026.35	
Porto, Telefongebühren, Heizung, Beleuchtung;			voraus erhoben für 1917 . . "	233.05	1259.40
Versicherungsprämien, Invalidenmarken, Kran-	16472	64	4. Zinsen von Zessionen		
kenkasse usw. Saldo	335	39	Einnahmen in 1916 M	1897.66	
7. Abschreibung an Immobilien			rückständig u. laufend Ende 1916 . . "	813.85	
8. Kursverlust an Effekten M 7957.75			M	2711.51	
abzügl. Verlosungs- und Vermittelungs-			Ab: rückst. u. lauf. Ende 1915 M	1253.90	
gewinn " 4520.80	3436	95	bei Uebernahme gezahlt	8.55	1262.45
9. Provision an Banken	51	50	5. Zinsen von Banken		
Gewinn zur Verfügung d. Generalversammlung	88114	81	6. Zinsen von Wertpapieren		
	28525	15	Jn 1915 voraus erhalten M	278.75	
			Einnahme in 1916 "	32388.93	
			laufend Ende 1916 "	1723.85	
			M	34391.53	
			Ab: laufend Ende 1915 . . . M	1485.85	
			Ausgabe in 1916 "	16527.31	
			voraus erhalten für 1917	90.—	18103.16
			7. Diskont von Wechseln u. Reichsschatzanweisungen		
			In 1915 voraus erhoben M	139.90	
			Einnahme in 1916 "	7791.62	
			M	7931.52	
			Ab: Rückdiskont M	11.60	
			voraus erhoben für 1917	219.55	231.15
			8. Provision aus verschiedenen Konten		
	116639	96			

1. 6% Dividende für das dividendenberechtigte Geschäftsguthaben von M 213 918.—	M 12 83
(hiervon sind M 11 520.— zu zahlen und M 1 315.08 gutzuschreiben)	
2. 4% Vergütung für im Laufe des Jahres vollgezählte Guthaben	15
3. Erhöhung des Reservefonds (nach § 98 d. Statuten mindestens 10% des Reingewinns) auf M 79 000.—	2 92
4. Erhöhung der Kriegsrücklage auf M 18 000.—	6 00
5. Erhöhung des Pensionsfonds auf M 39 000.—	2 42
6. Beitrag zum Lokal-Gewerbeverein Geisenheim	30
7. Beitrag zur Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen	50
8. Zur Verfügung von Vorstand und Aufsichtsrat wegen Kriegsfürsorge usw.	40
9. Vortrag auf neue Rechnung	3 26
	wie oben M 28 52

wie oben M 2852

Bilanz vom 1. Januar 1917

nach genehmigter Gewinn-Verteilung.

Aktiva			Passiva		
	M	3		M	3
Kassa	18 247	78	Per Geschäftsguthaben der verbleibenden		
Reichsbank-Giro- und Postscheckkonto	41 559	77	841 Genossen	219 744	59
Resdner Bank-Giro-Konto	51 217	17	" Guthaben der am 31. Dezember 1915		
Wechsel			ausgeschiedenen Genossen	5 005	86
a) Reichsschatzanweisungen M 192 000.—			" Reservefonds	79 000	—
b) Geschäftswechsel " 22 455.33			" Spezial-Reserve	52 000	—
c) Inkassowechsel " 312.58	214 767	91	" Kriegsrücklage	18 000	—
Effekten			" Pensionsfonds	39 000	—
a) Deutsche Staatsanleihen M 232 403.50			" Jubiläumsstiftung	5 512	50
b) Sonstige bei der Reichsbank			" Anlehen (mit 6 u. 12 monatlicher Kündigung)	206 896	—
in Klasse I beleihbare			" Sparkasse (mit 6 u. 12 monatlicher Kündigung)	611 160	42
Wertpapiere " 49 043.—	281 446	50	" do. (mit 3 monatlicher Kündigung)	484 722	10
aus Zeichnung noch zu zahlende	114 536	30	" Laufende Rechnung mit Kredit	300 770	47
V. Kriegsanleihe	549 363	59	" Laufende Rechnung ohne Kredit	630 953	53
Banken	1 143 333	23	" Anlehen-Zinsen (noch zu zahlen)	5 959	—
Laufende Rechnung mit Kredit			" Vorauserhaltene Zinsen		
(hiervon sind M 499 500.— durch Wert-			a) von Wechseln u. Schatzanweis. M 219.55		
papiere, der Rest durch Sicherungshypothenen			b) " Vorschüssen " 233.05		
und persönliche Bürgschaft gedeckt)			c) " V. Kriegsanleihe " 90.—	542	60
Vorschüsse (geg. Wechsel, Hypothek u. Effekten)	219 728	65	" Dividende	11 659	60
Zessionen	26 193	04	" Unterstützungen	1 413	05
Mobilien	1	—	" Gewinn-Vortrag	3 268	82
Immobilien (Geschäftshaus und Garten)	11 500	—			
Rückständige und laufende Zinsen					
a) von Vorschüssen M 1 175.90					
b) " Zessionen " 813.85					
c) " Effekten " 1 723.85	3 713	60			
	2 675 608	54		2 675 608	54

Geisenheim, den 19. März 1917.

Vorschuß- & Creditverein in Geisenheim

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Der Vorstand:

Dorsch. Schlüter.

Der Aufsichtsrat:

Justizrat van der Heyde, Vorsitzender, Rüdesheim
 Beigeordneter Carl Kremer, stellvertr. Vorsitzender, Geisenheim
 Carl Ehrhard, Weingutsbesitzer, Rüdesheim
 Gustav Hoehl, Fabrikant, Geisenheim
 Johann Klein, Fabrikant, Johannisberg
 Jakob Rehard, Privatmann, Mittelheim
 Carl Schlitz, Weingutsbesitzer, Geisenheim
 C. Mart. Winkel, Brauereibesitzer, Östrich.

(Vom Vorstand ist der Kontrolleur Herr Kucher und vom Aufsichtsrat Herr Karl Trunk zum Heere eingezogen).

Statistische Übersicht von 1900 ab.

Jahr	Mitglieder	Eigene Gelder					Fremde Gelder				Ausstände						Gesamt-Umsatz	Bilanzsumme	Reingewinn (ohne Vorträge)	% Dividende
		Geschäfts- Guthaben	Gesetzliche Reserve	Spezial- Reserve	Pensions- Fonds	Jubiläums- Stiftung	Schuldscheine u. Spareinlagen mit mindestens 6 monatlicher Kündigung	Spareinlagen mit 3 mon. Künd.	Laufende Rechnungen	Banken	Laufende Rechnung	Vorschüsse	Zessionen	Wertpapiere	Wechsel	Banken				
1900	652	155 395	41 000	20 000	12 781		421 881	296 320	135 583	69 533	825 467	130 154	40 298	71 033	38 352		13 862 389	1 171 375	12 443	6 1/2
1901	665	154 771	42 000	22 000	13 371		452 231	288 819	152 963		814 513	128 255	21 099	69 922	29 173	29 489	15 256 465	1 146 009	13 504	7
1902	672	153 877	43 000	24 000	14 196		469 781	301 440	191 739		746 811	131 652	57 990	70 232	31 632	121 182	13 771 365	1 219 381	12 438	6
1903	686	155 198	44 000	26 000	15 054		429 406	308 741	223 211		718 791	136 215	44 146	77 301	33 511	164 819	14 329 068	1 226 587	11 917	6
1904	675	* 148 659	45 000	28 000	15 788		452 501	333 735	202 450		662 346	150 872	35 655	86 566	49 365	230 141	14 701 997	1 253 488	13 877	7
1905	699	157 446	46 500	30 500	16 803		436 836	354 070	259 977		649 673	160 855	52 435	101 123	143 300	163 659	20 322 321	1 328 341	15 708	7
1906	720	165 353	48 000	33 000	17 737		439 856	367 975	276 098		639 223	180 628	52 781	94 112	138 540	224 271	22 862 921	1 374 832	16 711	7
1907	742	174 133	50 000	36 000	19 200		430 856	377 333	225 835		733 295	140 900	46 611	94 795	216 955	58 620	24 940 181	1 342 548	18 293	7
1908	747	176 315	53 000	39 000	21 000		412 756	407 197	340 508		824 586	187 438	33 740	113 834	87 707	178 249	31 129 043	1 480 978	20 076	7
1909	760	179 118	56 000	42 500	23 000		435 362	435 741	371 818		876 835	187 491	28 752	124 210	119 834	186 311	32 236 872	1 574 143	21 541	7
1910	776	185 652	59 000	46 000	25 000		499 293	465 727	425 480		815 601	207 322	21 008	123 902	211 071	275 493	37 760 980	1 735 874	21 076	7
1911	779	188 102	62 000	47 500	27 000	3 000	557 151	504 870	384 373		895 355	192 065	16 800	177 813	141 783	306 584	42 864 281	1 805 086	21 158	7
1912	806	194 670	65 000	50 000	29 000	3 500	593 683	539 880	473 213		929 675	179 737	15 652	174 155	273 184	355 184	48 072 950	1 975 584	20 644	7
1913	830	203 618	70 000	52 000	31 500	4 500	649 955	529 813	479 755		1 021 677	188 184	16 782	170 603	234 341	350 034	50 461 340	2 048 130	25 486	7
1914	846	210 543	73 000	**58 000	33 500	5 000	708 269	521 043	408 810		1 214 805	235 894	35 452	250 942	87 633	152 347	48 979 440	2 041 851	23 769	6
1915	842	214 015	76 000	**64 000	36 000	5 250	700 380	489 569	464 822		1 189 049	213 932	33 766	275 125	26 819	259 378	48 878 108	2 076 155	24 183	6
1916	841	219 744	79 000	**70 000	39 000	5 512	818 056	484 722	931 724		1 143 333	219 728	26 193	281 446	214 767	642 140	81 560 097	2 675 608	25 717	6

Von 1904 ab sind die Guthaben der ausstehenden Mitglieder

* Von 1904 ab sind die Guthaben der ausgeschiedenen Mitglieder nicht mitgerechnet.
 ** einschliesslich Kriegsrücklage.